

Vierter Fastensonntag, 10. März
Voraus-Blick auf Ostern – in rosa



Foto: Altera levatur, via Wikimedia Commons

Mit dem vierten Fastensonntag können wir das „Bergfest“ in der Österlichen Bußzeit feiern. Schon der Eröffnungsvers dieses Sonntags ruft die Stadt Jerusalem zur Freude auf: *Freue dich, Stadt Jerusalem! Seid fröhlich zusammen mit ihr alle, die ihr traurig wart. Freut euch und trinkt euch satt an der Quelle göttlicher Tröstung* (Jes 66,10-11), so heißt es da. Der lateinische Imperativ zu „Freue dich“ lautet *Laetare*, und so wird dieser Sonntag der Fastenzeit auch allgemein genannt. Gelegentlich kann man auch hören und lesen, dass sich diese Freude in den Texten der Liturgie widerspiegeln, und es deswegen legitim ist, das liturgische Violett der Fastenzeit an diesem Sonntag in ein Rosa aufzuhellen – und so sieht es auch das Liturgierecht vor: Die Grundordnung der römischen Messe führt dazu aus: *Die rosa Farbe kann, wo es Brauch ist, am Gaudete-Sonntag (3. Adventssonntag) und am Laetare-Sonntag (4. Fastensonntag) verwendet werden.* (GORM 346f).

Deswegen lohnt es sich, einen Blick in die liturgischen Texte dieses Fastensonntags zu werfen, für diesen Fastenkalender selbstverständlich unter dem Gesichtspunkt der Fest-Halte-Punkte. Auffälliger Weise bieten uns die ersten beiden Lesungen, sowohl die aus dem zweiten Buch der Chronik als auch der Antwortpsalm, zunächst einmal wenig Anlass zu überschäumender Freude, wenn davon die Rede ist, dass das Volk Israel die Gräueltaten anderer Völker nachahmten; auch der Psalm thematisiert in keiner Weise die Freude, die im Eröffnungsvers der Liturgie angeklungen ist: er beschreibt das Leid des Volkes Israel im Exil und seine Sehnsucht nach Jerusalem.

Der Umschwung ereignet sich mit den Texten der zweiten neutestamentlichen Lesung und des Evangeliums. Beide Texte können unter das Motto „Erlösung des Menschen durch die Liebe Gottes in seinem Sohn Jesus Christus“ gestellt werden. Und damit finden wir auch in diesen beiden Texten Halte-Punkte, die uns sicheren Stand und Festigkeit, also Stand-Festigkeit verleihen können, wenn wir sie uns immer wieder vor Augen halten. Es verbinden sich die Aussage des Epheser-Briefes: *Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht.* (Eph 2,4-5) und der Kernsatz aus dem Johannes-Evangelium: *Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.* (Joh 3,16f) Im Gespräch mit Nikodemus, das hier den Rahmen der theologischen Aussagen bildet, wird am Anfang die eiserne Schlange thematisiert; damit greift der Evangelist ein Vorbild, einen Typus des Kreuzes Jesu auf, das hier in typisch johanneischer Art und Weise als Modus der Erhöhung Jesu begriffen wird, nicht als Schandpfahl eines Sklaventodes. Und so verweist dieses Evangelium schon zur Halbzeit der Österlichen Bußzeit auf die Auferstehung voraus. Was vor allem aber mit den oben angeführten Stellen gesagt sein will: Gottes heilendes und heiligendes Handeln am Menschen geht diesem immer schon voraus – nicht der Mensch muss sich mit Gott versöhnen, sondern Gott versöhnt sich selbst mit Welt und Mensch. Der Mensch darf diese göttliche Gabe voll Dankbarkeit empfangen – sie aber auch als Aufforderung verstehen, an sich selbst und an anderen versöhnend zu handeln.

In diesem Sinne schreibt Hans Urs von Balthasar:

Die Weise unserer Liebe ist dadurch bestimmt, dass wir selber sie von Gott empfangen und entsprechend an die Brüder (und natürlich auch an die Schwestern! GZ) weiterzugeben haben. Gott hat für jeden Menschen, der am Kreuz von seinen Sünden und aus unabsehbarer Gottferne erlöst worden ist, sich ganz in den Tod gegeben, also steht hinter jedem Menschen diese Wirklichkeit. Jeder ist, was er ist, ein Geliebter des ewigen Gottes, trotz allem, was er mir zu sein scheint. Im Glauben sehe ich hinter jedem die Liebe des Menschensohnes, und vielleicht desto mehr, je mehr dieser für ihn zu tragen hatte.

Um diesen Zusammenhängen ein wenig nachsinnen zu können, empfehle ich heute eine musikalische Version des zentralen Satzes aus dem Johannes-Evangelium von Heinrich Schütz: Also hat Gott die Welt geliebt...